

Dr. Droh

Medizin Ein Kinderrheumatologe aus Norddeutschland genoss den Ruf eines großen Heilers, Eltern pilgerten zu ihm. Jetzt steht er im Zwielicht. Hat er Kinder krank gemacht?

Rheuma! Rheuma? Bei einem Kind? Lara war erschüttert, als der Arzt ihr klarmachte, was diese Diagnose bedeutet. 15 Jahre alt war sie da und saß, mit Schmerzen im Knie, in der Klinik im schleswig-holsteinischen Bad Bramstedt. Vor ihr stand Nikolay Tzaribachev, Kinderrheumatologe, Jahrgang 1969, ein zierlicher Mann mit Locken und Brille. Laras Gelenke seien stark betroffen, sagte er, ein Kiefergelenk wirke so zerstört, dass sofort etwas getan werden müsse.

Lara weinte den ganzen Abend und die Nacht hindurch. „Der Arzt hat uns von Anfang an Angst gemacht“, sagt Laras Mutter heute.

Mit der Diagnose begann Laras Leidenszeit. Mehrfach bekam sie hochdosiertes Kortison, andere Medikamente musste sie sich selbst spritzen. Von einem wurde ihr übel und schwindlig. Ein anderes ließ die Einstichstellen anschwellen; sie juckten wie verrückt. Infektionen kamen hinzu.

Doch was auch immer Lara plagte – Rheuma war es wohl nicht.

Ein Gutachten der Schlichtungsstelle für Arzthaftpflichtfragen in Hannover, das dem SPIEGEL vorliegt, hat das inzwischen festgestellt. Nikolay Tzaribachev sei, so heißt es darin, eine „schwerwiegende Fehldiagnose unterlaufen, die einem Kinderreumatologen eigentlich nicht passieren dürfte“.

Tzaribachev steht bis heute zu der Diagnose, er hält das Gutachten für „falsch“, und seine eigene „Aussage zum Befund von damals“, so der Arzt in einer Stellungnahme gegenüber dem SPIEGEL, „stimmt nach wie vor“; auch sei seine Diagnose, jedenfalls was die Kiefergelenke betreffe, vereinbar mit dem Befund eines Radiologen.

Lara, inzwischen volljährig, geht es gut, ganz ohne Rheumapräparate. Es ist bis heute unklar, was ihr damals im Knie so wehtat.

Nikolay Tzaribachev hat das Gutachten nichts anhaben können. Der Arzt, der seit 2013 in den lichtdurchfluteten Räumen seiner eigenen, Rhe.ki.tz genannten Praxis in der Nähe des Bad Bramstedter Bahnhofs arbeitet, genießt in Eltern-

kreisen einen exzellenten Ruf. Er ist der Retter, der hilft, wenn andere nicht mehr weiterwissen.

Und so reisen Mütter und Väter sogar aus Süddeutschland an, weil sie Wunder erwarten von dem Arzt aus Bad Bramstedt. In nicht einmal drei Jahren hat sich die Zahl seiner jungen Patienten auf 1200 verdreifacht. Eltern, die an ihn glauben, tun fast alles für ihn.

Als Tzaribachev, der seinen Facharzt an der Uniklinik Tübingen gemacht hat, im vergangenen Jahr mit den Krankenkassen im Streit lag, verfassten Patientenelementer eine Petition an den Bundesgesundheitsminister und sammelten mehr als 6000 Unterschriften. Sie mobilisierten die Lokalpresse, Rundfunk und Fernsehen. Rund 300 Mütter, Väter und Kinder gingen für den Arzt auf die Straße. „Wie ein Popstar“ sei er gefeiert worden, schrieb eine Zeitung.

Doch jetzt häufen sich die Indizien, dass der Kinderrheumatologe den Kindern in seiner Praxis nicht immer gut tut. Dass er manchen Kindern vielleicht sogar Schaden zufügt. Es gibt jedenfalls einige Kollegen, die nicht mehr allzu überzeugt sind von den fachlichen Qualitäten des Nikolay Tzaribachev.

Im Fall Lara kam das so: Die Eltern wollten eine Zweitmeinung einholen; die Behandlung ihrer Tochter erschien ihnen zunehmend suspekt. Also schauten sich Radiologen, Röntgenärzte also, Magnetresonanztomografien von Laras Fuß, Knie und Halswirbelsäule noch einmal an und fanden: nichts.

Der Gutachter der Schlichtungsstelle ließ sämtliche Aufnahmen noch einmal aufs Genaueste von einem Kinderradiologen inspizieren – der sich seinen Vorgängern anschloss: So intensiv er auch suchte, er konnte, so steht es im Gutachten „in keinem der MRT-Bilder Auffälligkeiten“ entdecken.

Selbst wenn seine Therapieentscheidung als behandelnder Facharzt nicht gedeckt wäre vom Befund der Radiologen, so äußert sich Tzaribachev dazu, wäre dies nicht zu beanstanden.



Pädiater Tzaribachev
Gefeiert „wie ein Popstar“

JANN KROPPS





Studienproband Adrian

Sicher, Rheuma bei Kindern ist schwer zu diagnostizieren, erst recht im Nachhinein, und es kommt vor, dass Ärzte verschiedener Meinung sind. Doch Laras Geschichte ist nicht der einzige Fall, bei dem auffällt, dass Tzaribachev Rheuma sieht, wo Kollegen keines erkennen können.

Bis zum vergangenen Jahr konnte Tzaribachev auf eine Sondervereinbarung mit der Kassenärztlichen Vereinigung Schleswig-Holstein zählen, die allerdings Ende Juni auslief – der Anlass für die Pro-Tzaribachev-Elternbewegung.

Bis dahin hatte die Sonderregelung dem Mediziner aus Bad Bramstedt zu einem Extraentgelt verholfen: für die Verabreichung von Infusionen mit Kortison und sogenannten Biologika.

Biologika sind neuartige Medikamente, sehr wirkmächtige Stoffe, die ins Immunsystem eingreifen. Rund 3000 Infusionen mit solchen Biologika oder Kortison hatte Tzaribachev für 2015 geplant – eine Zahl, die nicht einmal spezialisierte Kliniken erreichen.

„Infusionsbehandlungen mit Biologika oder Kortison werden nur bei schwer betroffenen Kindern eingesetzt“, sagt Kirsten Minden, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Kinder- und Jugendrheumatologie (GKJR). Bundesweit bekamen 2014 jeweils weniger als fünf Prozent der Patienten mit Gelenkrheuma solche Infusionen.

Bei Tzaribachev geschah dies offenbar deutlich häufiger – jedenfalls solange er dafür extra abrechnen konnte. Danach verabschiedete er nur noch einer Handvoll Patienten Infusionen.

Die abgewiesenen Eltern wandten sich daraufhin an andere Rheumatologen. Und plötzlich fiel auf, was der Arzt aus Bad Bramstedt da offenbar trieb: Der GKJR liegen Rückmeldungen aus 13 Kliniken und Praxen vor, bei denen Dutzende Patienten von Tzaribachev gestrandet waren, insgesamt geht die Gesellschaft von etwa 200 Patienten aus, die von ihm kamen und andere Ärzte um Rat fragten. Ergebnis: In zwei Dritteln der Fälle bewerteten die Kollegen Tzaribachevs Diagnosen als „fraglich“ beziehungsweise die Therapien als „ungewöhnlich“.

Es handle sich hier um unzutreffende Vermutungen, meint Tzaribachev dazu, außerdem sei in seinem Feld „eine falsche Erstdiagnose kaum festzustellen“, da sich der klinische Zustand des Patienten zwischen Erst- und Zweituntersuchung stark unterscheiden könne.

Ein Freibrief für Diagnosen nach Gusto?

Das eine Problem für eine Gesellschaft sind Ärzte, die sich schwertun mit korrekten Diagnosen. Nicht schön, schon gar nicht, wenn es um Kinder geht. Das andere ist ein Verdacht, der viel schwerer wiegt